Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 40 (1988)
Heft: 2

Artikel: Zweite Generation : von der Mono- zur Multikultur
Autor: Acklin, Claudia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-931454

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Claudia Acklin

Zweite Generation: von der Mono- zur Multikultur

Die Ausländerorganisationen der ersten Generation gründeten eine eigene Presse und setzten «ihre» Programme in den öffentlich-rechtlichen Medien durch: die sogenannt muttersprachlichen Programme als Gärtchen in der Monokultur schweizerischer Medienlandschaft. Dieses Konzept ist nicht oder nur beschränkt auf die zweite Generation der hier aufgewachsenen Italiener übertragbar. Sie ist selbst eine multikulturelle Jugend und verlangt nach anderen Programmen, die ihren Bedürfnissen entsprechen.

Die Schweiz ist ein mehrsprachiges, multikulturelles Land, nicht erst seitdem sich ausländische Minderheiten hier um Arbeit bemüht und niedergelassen haben. Mir als Deutschschweizer Radiohörerin wird diese Tatsache kaum je bewusst; zwei-, drei- oder viersprachige Sendungen in Gemeinschaft mit Radio Suisse Romande oder Radio della Svizzera Italiana gibt es kaum. Derartige Versuche unternimmt schon eher das Fernsehen DRS, das zugegeben als Bildmedium für solche vielsprachlichen Experimente besser geeignet ist (zum Beispiel nationale Jugenddebatte, Unterhaltungsabende am 1. August und früher «Spiel ohne Grenzen»).

Die Zusammenarbeit mit den anderssprachigen Studios der SRG ist zwar von Radio DRS 2 vor allem durch das gemeinsam produzierte Nachtprogramm mit klassischer Musik, «Notturno», ausgeweitet worden, die knappen Moderationen werden allerdings in der Sprache des verantwortlichen Senders gehalten, sind aber teilweise (Begrüssung) und bei besonderen Anlässen wie Weihnachten mehrsprachig. Regelmässig mehrsprachig ausgestrahlt wird das interregionale Nachmittagssendegefäss «Cadenza» mit klassischer Musik auf DRS 2. Ansonsten werden auf Radio DRS vor allem deutsche Hochsprache und die Schweizer Dialekte gepflegt. Das Englische als internationale Insider-Sprache der Pop- und Jugendkultur macht sich vor allem im Begleitprogramm von DRS 3 breit.

Betrachte ich das Programmangebot im Hinblick auf Ausländersendungen, so scheint ihm folgendes zweidimensionales Muster zu Grunde zu liegen: Da gibt es auf der einen Seite eine homogene Deutschschweizer Kultur und Sprache, und auf der andern Seite die Kulturen der verschiedenen Immigrantengruppen, der Südeuropäer, der Türken, der Griechen und so weiter. Auf der Schnittstelle zwischen einer geschlossenen Mehrheitskultur und den verschiedenen sprachlichen Minderheiten ergeben sich spezifische Nischenprogramme. Diese Gucklöcher im helvetischen Emmentaler sollen den «Fremdarbeitern und -arbeiterinnen» sowie ihren Angehörigen den Blick zurück auf die alte Heimat ermöglichen, welche die einheimische Kultur der Eingesessenen versperrt.

Diesem Konzept scheinen auch die Medien der Emigranten der ersten Generation verpflichtet. Die halbstündige Sendung *«Per i lavoratori italiani»* auf DRS 2, die im letzten Jahr ihr 25jähriges Bestehen feierte, entspricht diesem Bedürfnis nach etwas Eigenem in der Fremde: Der Emigrant erhält Aktualitäten aus der Heimat; er wird über das politische, soziale und wirtschaftliche Tagesgeschehen in der Schweiz soweit informiert, als es ihn betrifft; er hört Musik aus Italien und wird von einer verbindenden, die Gemeinschaft betonenden Moderation begleitet. In zweiter Linie vermittelt die Sendung praktische Lebenshilfe für die Schweizer Wirklichkeit.

Der Vorwurf, derartige Sendungen förderten die ohnehin schon vorhandene Gettoisierung ausländischer Minderheiten, liegt nahe. Mit Sicherheit steckt zumindest ein enger Kulturbegriff dahinter, der ausseracht lässt, dass unsere Gesellschaft selbst in kleine und kleinste kulturelle und subkulturelle Gruppen zerfällt. Für die Emigranten geht dieses Konzept langfristig nur auf, wenn sie eine Rückkehr in ihr Land ins Auge fassen. «Per i lavoratori italiani» gewinnt auf diese Weise eher einen «Überbrükkungscharakter» und bietet weniger eine Integrationshilfe; eine vergangenheitsbezogene, rückwärts gewandte Komponente schwingt in der Konzeption der Sendung mit.

Mediennutzung der zweiten Ausländergeneration

Die italienische Berufsschule Enaip in Zürich trat im Sommer 1987 mit einer grossangelegten Studie zur Situation italienischer Jugendlicher in der Schweiz an die Öffentlichkeit. In «La generazione della sfida quotidiana» (Die Generation der täglichen Herausforderung) interviewte die Soziologin und Journalistin Giovanna Meyer-Sabino 760 Jugendliche mittels Fragebogen, diskutierte mit ihnen die Ergebnisse in Gesprächsgruppen und besprach sie mit Berufspersonen. Im Mittelpunkt der Untersuchung standen die soziale

Nino Jacusso, Filmemacher der zweiten Ausländergeneration, der seine Eltern bei ihrer Rückkehr nach Süditalien begleitet und über seine und ihre Erfahrungen den Film «Ritorno a casa» dreht.

und berufliche Integration sowie spezifische Probleme, Merkmale und Wünsche dieser Gruppe. Im Rahmen der Untersuchung ihres Freizeitverhaltens kamen auch die Medien zur Sprache, der Konsum und die Kritik an den bestehenden Ausländerprogrammen.

Das Medium Radio steht an der Spitze der Beliebtheitsskala – eine Vorliebe, die die zweite Ausländergeneration mit den Schweizer Jugendlichen teilt, wie Heinz Bonfadelli 1986 ermittelt hat (Heinz Bonfadelli, Ulrich Saxer: «Lesen, Fernsehen und Lernen. Wie Jugendliche die Medien nutzen und ihre Folgen»). An zweiter Stelle stehen Zeitungen und Zeitschriften, und schliesslich folgt das Fernsehen. Etwa die Hälfte der Jugendlichen der zweiten Generation liest sowohl italienische wie schweizerische Zeitungen, mehr als ein Drittel liest nur italienische und acht Prozent lesen nur Schweizer Zeitungen. Es ist eine kleine Gruppe von 14 Prozent, die die Emigrantenpresse liest.

Entsprechend gering ist der Gebrauchswert der traditionsreichen Sendung *«Un ora per voi»* am Fernsehen DRS für die italienischen Jugendlichen: «Immer der Heimat nachtrauern; wenn Emigrantengeschichten erzählt werden, sind es immer dieselben: ‹Ich kam, hatte kein Geld, kannte die Sprache nicht...› Aber wir Jugendlichen haben andere Probleme», meint Sergio aus einem Zürcher Berufskurs dazu.

Dies ist eine von drei Haltungen, die die Jugendlichen Medien gegenüber einnehmen: Die Programme, die sich die Organisationen der ersten Generation erkämpft haben, interessieren sie nicht mehr. Mitunter schwingt in ihrer Haltung Überheblichkeit mit, wenn sie die Haltung ihrer Eltern der Emigration gegenüber als alte Leier, als Lamento abtun.

Eine andere Gruppe begrüsst die Möglichkeit, über Satelliten in der Schweiz das erste Programm der RAI, der öffentlichen italienischen Rundfunkanstalt, zu empfangen. Die Studie hat ergeben, dass rund die Hälfte der Zweiten Generation mehr oder weniger konkrete Rückkehrpläne hegt. Entsprechend wünschen sie sich Tips und Ratschläge für die Rückkehr, neben spezifischen Informationen für ihre (vorübergehende) Situation in der Schweiz (Ärzte, Berufsberater, Versicherungen, Rechte und so weiter).

Mario vertritt eine dritte Position: «Ich denke, das ‹Telsettimanale› (von der SRG eigenproduzierter Programmteil innerhalb der Immigrantensendung «Un ora per voi»/Anmerkung

der Redaktion) sollte den Bedürfnissen aller Jugendlichen gerecht werden, italienische Jugendliche sind nicht so anders als andere Ausländer oder Schweizer ... Aktualität, ja, etwas Musik, ... aber auch Theater, Literatur, warum nicht? Informationen über Treffpunkte, Veranstaltungen, Interviews; die Kreativität der Jugendlichen zeigen, zum Beispiel Kunstausstellungen von Italienern und Schweizern, Dinge, die von Jugendlichen für Jugendliche gemacht wurden ...»

Marios Vorstellung hat utopische Züge, derartige integrative, an kulturellen Inhalten orientierte Sendungen existieren heute weder am Fernsehen DRS noch am Radio DRS. Marios Meinung deutet auch an: Jugendkultur ist international, im guten Sinne egalitär und tolerant.

Diese Position entspricht auch einer Arbeitshypothese von Giovanna Meyer-Sabinos Studie: Die zweite Ausländergeneration ist keine «Weder-noch-Generation», wie sie oft betitelt wurde. Sie ist im Gegenteil multikulturell, geprägt durch verschiedenste Kulturen: durch die städtische (oder ländliche), die christliche, die kapitalistische (oder marxistische), die ökologische, durch die des Konsums und der Medien, vor allem aber durch die der Jugend.

Für die Ausländer der zweiten Generation stellt sich die Frage nach dem «Heimat»-Bezug auf eine andere, komplexere Weise als für die erste. Die Heimat, die sie oft nur aus Ferienerlebnissen kennen, aus Filmen oder aus den Erzählungen der Eltern, ist ihnen zum Symbol geraten, der Rückkehrwunsch ist häufig die Folge ihres latenten Unwohlsein in der Schweiz. Eine grosse Zahl der hier aufgewachsenen Jugendlichen teilt Erfahrungen mit einer Reihe anderer, benachteiligter Gruppen:

Sie verfügen beispielsweise über keinerlei politischen Rechte, sind stärker konjunkturellen Schwankungen auf dem Stellenmarkt und damit der Arbeitslosigkeit oder einer politisch-rassistischen Polemik ausgesetzt.

Multikulturelle Programme als Anstoss zur Verständigung

Im Frühjahr 87 fand in Köln eine europäische Tagung «Ausländer und Massenmedien» statt. Eine in diesem Zusammenhang publizierte Studie über die «Einstellung der Deutschen zu Ausländern in der Bundesrepublik», die in den Grundzügen wohl auch auf die Schweiz übertragbar ist, sagt im Kern: Ein bis zwei Drittel der Deutschen zeigt eine geringe Integrationsbereitschaft Ausländern gegenüber. Im Prinzip möchten sie die Ausländer nach Hause schicken, ein Aufenthaltsrecht wird bestenfalls lange hier lebenden ausländischen Arbeitnehmern und den hier geborenen Kindern eingeräumt. Die Ausländer kommen in der Nahbeschreibung (persönliche Erfahrungen) durchweg positiver weg als in der Beschreibung des Fernbildes. Experten halten auch negative Medieneinflüsse für die ablehnende Haltung Fremdarbeitern gegenüber für verantwortlich.

In den letzten Jahren fanden zahlreiche Beiträge zu Ausländerthemen Eingang in die Sendegefässe von Radio DRS. Der Aktualität folgend waren es anfangs der 80er Jahre vor allem Beiträge über ausländische Arbeitnehmer und ihre Rückkehr in ihre Herkunftsländer – im Zeitraum von 1978 bis 1983 wurden 300000 italienische Arbeitsemigranten in ihre Heimat zurückgeschickt. In den letzten Jahren überwogen Sendungen über Asylsuchende, Flüchtlinge aus Drittweltländern, über Tamilen beispielsweise. Kennzeichnend für diese Beiträge ist die sachkundige Art, in der sie ihren Stoff aufarbeiten und in den dafür typischen «Problem-Sendegefässen» wie *«Doppelpunkt», «Mosaik», «Familienrat», «z. B.»* unterbringen. Allerdings sind diese Sendungen trotz allen anwaltschaftlichen Bemühens in der Regel Beiträge «über» die Betroffenen. Dies umso mehr, als sie einsprachig sind und Aussagen anderssprachiger Interviewpartner übersetzen. Es fehlen Sendungen, die sich an Schweizer und Ausländer gleichermassen wenden, zum Beispiel durch Doppelmoderationen. Und es fehlen positive Darstellungen der Alltagskultur dieser Minderheiten, durch die unsere Gesellschaft ihr kulturelles Selbstverständnis bereichern könnte.

Eine Ausnahme in diesem Zusammenhang macht das Drittwelt-Magazin *«Südsicht»*, das dem Machtgefälle zwischen Nord und Süd im Informationsbereich entgegenwirkt, indem es Berichte von Journalisten aus den jeweiligen Ländern selbst einholt. Es lässt einheimische Experten und Durchschnittsmenschen zu Wort kommen und füllt ein Defizit an Hintergrundsinformation aus diesen Ländern auf.

Eine andere Möglichkeit, Ausländer vermehrt in die Programme einzubeziehen, schilderte Hildegard Kühne-Scholand an der Tagung «Ausländer und Massenmedien» am Beispiel des *Kabelpilotprojektes in Dortmund:* Das lokale Radioprogramm, das während eines befristeten Modellversuches (1985–1988) über Kabel und UKW verbreitet wird, beliefert auch ausländerreiche Quartiere. Man versuchte deshalb, Ausländer als freie Mitarbeiter oder als Produzenten im Bereich Musik, Unterhaltung und Selbstdarstel-

lung beizuziehen. Mehr als 20 Dortmunder aus Südeuropa, der Türkei und Südafrika, «journalistisch interessierte Laien», wurden vom Adolf-Grimme-Institut in einer ersten Phase in den Kabelfunk eingeführt und mit Gestaltungsformen von Radiobeiträgen in deutscher Sprache bekannt gemacht. In der Diskussion über muttersprachliche Sendungen oder solche in deutscher Sprache kam man zum vorläufigen Fazit, dass ein gemeinsamer Alltag eine gemeinsame Sprache erfordere, dass man aber dennoch auf spezifisch muttersprachliche Sendungen nicht verzichten sollte.

Die Erfahrungen am Bürgerkanal waren allerdings nicht nur positiv. Die Mitarbeit der ausländischen Teilnehmer begann wegen Unsicherheiten in bezug auf Organisationsabläufe und Radiostrukturen nur zögernd. Von seiten der Redaktion waren sie mit dem Erwartungsdruck konfrontiert, perfekte Beiträge abzuliefern. Nur ein Teil der freien Mitarbeiter hat sich schliesslich durchgesetzt und bearbeitet heute auch «inländische Themen».

Das Engagement der jugendlichen Teilnehmer am Dortmunder Kabelprojekt hatte jedoch auch modellhafte Züge für eine Verständigung in einer multikulturellen Gesellschaft. Die Studie fasst zusammen: «Das Durchschnittsalter der ausländischen Mitarbeiter ist relativ niedrig; Studenten, Jungakademiker und auch Schüler sind überproportional vertreten. Ihre Orientierung an den nationalen Kolonien ist teilweise brüchig; soweit sie der sogenannten zweiten Generation der Arbeitsemigranten angehören, sind ihnen bestimmte Erfahrungen der Emigration nur aus Erzählungen der Eltern bekannt und erzeugen bei ihnen nach Eigenaussagen gelegentlich Abwehrhaltungen; manche formulieren, sie definierten sich selber als ‹Dortmunder›. Die Vorbereitung der muttersprachlichen Sendungen hat für sie eine fruchtbare Auseinandersetzung mit den Bedingungen ihrer jeweils eigenen nationalen Gruppe produziert.»

Auch Meyer-Sabino kommt in ihrer Studie zum Schluss: Will der Jugendliche nicht an den kulturellen Konflikten zerbrechen, die bei ihm eine innere, psychische Not provozieren, will er nicht dazu gezwungen sein, zu verstecken oder zu verdrängen, was eine Mehrheit für gering bewertet, so muss er eine dritte Position finden. Zwischen «italienischen» und «schweizerischen» Werten auszuwählen und zu einem neuen Gleichgewicht zu finden, ist eine kreative Leistung für ihn. Er kann sie nur vollbringen, wenn seine Beziehung zu Italien auch weiter gefördert und ermöglicht wird. Multikulturell heisst nicht ein Entweder-oder sondern ein Sowohl-als-auch. – Gilt dies nicht auch für die Identität der meisten Schweizer Jugendlichen? ■

Marcel Zwingli

Exotisches im Einheimischen

Ausländersendungen in Deutschschweizer Lokalradios

Die meisten Lokalradios scheinen erkannt zu haben, dass auch Gastarbeiter und deren Angehörige einen wichtigen Teil ihrer Hörerschaft ausmachen. Von den 18 telefonisch befragten Deutschschweizer Stationen werden diese Hörergruppen nur von Radio Basilisk, Radio Matterhorn, Radio Berner Oberland und Radio Sunshine nicht mit regelmässigen Sendegefässen bedient. Aber auch diese betonen, dass sie die Notwendigkeit einer Integration der Ausländer in ihre Programme sehen.

Die Lokalradios richten sich mit entsprechenden Programmbeiträgen in erster Linie an die Italiener und die Spanier, in geringerem Masse an die Jugoslawen, die Türken, die Griechen und die Portugiesen, also an Hörer und Hörerinnen, die aus den «klassischen» Gastarbeiterländern kommen. Zwischen den einzelnen Radios bestehen grosse Unterschiede in der Ausrichtung auf die verschiedenen Ausländergruppen. Am häufigsten und praktisch von allen Radios werden Programmbeiträge für Italiener gesendet.

Bei den Programmbeiträgen für Ausländer handelt es sich fast ausschliesslich um spezielle Sendegefässe, die meistens einmal pro Woche ausgestrahlt werden und in der Regel eine Stunde dauern. Auf den ersten Blick ist an der Vorgehensweise, den Ausländern ihr eigenes «Gärtchen» zu geben, nichts auszusetzen. Sie entspricht einem bewährten Schema, das auch von Radio DRS mit «Per i lavoratori italiani» seit einem Vierteljahrhundert praktiziert wird. Radio Eulach bricht das gängige Schema, indem es Ausländerbeiträge jeden Tag im «normalen» Programm integriert. Am stärksten ausgebaut sind die Sendungen von Ausländern für Ausländer bei Radio Lora in Zürich. Dieser Typ von Sendungen gliedert sich bei dem alternativen Zürcher Radio, in dem unterschiedlichste Hörergruppen aktiv werden und sich an wechselnde Publika richten, am überzeugendsten ins multikulturelle Programm.

Unterschiede zeigen sich auch in der inhaltlichen Gestaltung der Sendungen. Generell